

Stele erinnert an jüdisches Altersheim

Nach ihrer Zerstörung im vorigen Jahr wurde die Gedenktafel für die Opfer des Naziregimes wieder aufgestellt



ORTSAMTSLEITERIN ULRIKE PALA UND LANDESVORSITZENDER RAIMUND GAEBELEIN ENTHÜLLEN DIE GEDENKSTELE VOR DEM FRÜHEREN JÜDISCHEN ALTERSHEIM IN GRÖPELINGEN.

Gröpelingen. Die im November vorigen Jahres von Unbekannten mutwillig zerstörte Gedenkstele vor dem ehemaligen jüdischen Altersheim in der Gröpelinger Heerstraße 167 ist nun wieder errichtet worden. In einer kleinen Zeremonie wurde sie symbolträchtig am 8. Mai enthüllt, dem Datum, an dem 1945 das faschistische Deutschland endgültig kapitulierte.

Die Glasstele erinnert nun erneut an den bis 1942 bestehenden Ruhesitz der israelitischen Gemeinde Bremens in dem bereits 1904 erbauten Haus. Wie viele andere jüdische Einrichtungen und Geschäfte war auch das Altersheim in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 Schauplatz zahlreicher Misshandlungen. Ab 1941 wurden die Bewohner von dort aus in mehreren Intervallen in Konzentrationslager nach Minsk und Theresienstadt verschleppt und später ermordet, soweit sie nicht zuvor an den Folgen von Hunger und Krankheit verstarben.

Insgesamt 77 Namen der Opfer aus dem Haus sind historisch sicher belegt und nun auf der Gedenkstele alphabetisch aufgelistet. „Wir wissen aber, dass insgesamt viel mehr Menschen von hier aus deportiert wurden“, sagt Raimund Gaebelin, Landesvorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) in Bremen und stellvertretender Beiratssprecher in Gröpelingen. Vor allem aufgrund seines Engagements wurde bereits die erste Gedenkstele Ende 2015 errichtet, nachdem er sich rund neun Jahre lang dafür eingesetzt hat. Umso mehr traf ihn die Zerstörung der Gedenkstätte auch persönlich.

Ulrike Pala, Leiterin des Ortsamt West, bedauerte in ihrer Ansprache anlässlich der Enthüllung, dass die Täter nicht ermittelt werden konnten und das Verfahren vor Kurzem eingestellt wurde. Sie hob das Engagement des Beirats hervor, der zusammen mit der Bürgerstiftung Bremen, dem Bremer Verein „Erinnern für die Zukunft“ und dem VVN-BdA die insgesamt rund 2500 Euro bereitgestellt habe, um die Glasstele wieder erstehen zu lassen.

Gaebelin zog in seiner kurzen Rede während der kleinen Zeremonie die Linie vom Terror des Naziregimes der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu den hohen Stimmzahlen für rechtsextreme Parteien bei den aktuellen Wahlen in Europa der Gegenwart. Für ihn ist vor allem bedenklich, dass rechtsextreme Positionen mittlerweile auch in der politischen Mitte kein Tabu mehr darstellten. „Die grundsätzliche Akzeptanz der Ausgrenzung von Minderheiten bis weit in bürgerliche Schichten hinein, war und ist für den Faschismus ein guter Nährboden“, warnt der 67-jährige.

Wie zuvor zeigt die Gedenkstele neben den Namen der Opfer auch das Bild von Leopold Rosenak, der von 1896 bis zu seinem Ableben 1923 als Rabbiner der israelitischen Gemeinde in Bremen wirkte. Auf seine Initiative geht die Einrichtung des Altersheims zurück, wenngleich es erst zwei Jahre nach seinem überraschenden Tod auf See bei der Rückfahrt von einer Amerikareise eröffnet werden konnte.

Die Gedenkstele macht zudem in einem kurzen Text deutlich, dass das Altersheim für ursprünglich 25 Bewohner seit der Reichspogromnacht immer mehr Menschen aufnehmen musste, die hier schließlich „bis zu ihrer Deportation in drangvoller Enge lebten“, wie es in der Inschrift heißt. Der Hintergrund: Bis 1942 befand sich das Haus an der Gröpelinger Heerstraße im Besitz der jüdischen Gemeinde, dann wurde es beschlagnahmt, um dort Juden einzuweisen, die später deportiert wurden. Die Nazis machten das Haus also regelrecht zum Sammelplatz, und das erklärt auch die hohe Zahl der von dort deportierten, die ursprünglich ganz woanders gewohnt haben.

Auch nach Kriegsende behielt das einst von einem Landwirt erbaute Haus seine bewegte Geschichte: Zunächst wurde hier ein Polizeirevier eingerichtet, doch schon 1946 wurde das Gebäude an die jüdische Gemeinde zurückgegeben, die dort mithilfe von Spenden ein Heim für Überlebende aus Konzentrationslagern einrichtete.

Die schrumpfende Gemeinde konnte das Haus finanziell aber nicht halten und verkaufte es 1961 an die Stadt Bremen. Die letzten jüdischen Bewohner zogen 1962 aus. Im Herbst 1964 beherbergte es dann bis in die 90er Jahre hinein erneut die Polizeiwache 18. In dieser Phase wurde 1984 erstmals eine kleine Gedenktafel direkt an dem Haus angebracht, die an seine Vergangenheit als jüdisches Altersheim erinnerte. „Die alte Tafel war seinerzeit ein Novum und hat die lokalhistorische Erforschung dieses Hauses überhaupt in Gang gebracht“, sagt Gaebelein. Heute ist die Villa in Privatbesitz und Sitz einer Rechtsanwaltskanzlei sowie einer Arztpraxis.

„Wir wissen, dass
viel mehr Menschen
von hier aus
deportiert wurden.“

Landesvorsitzender Raimund Gaebelein

„Die Akzeptanz
der Ausgrenzung reicht
in bürgerliche Schichten.“

Raimund Gaebelein